



Elcherlebnis

Wir Ostpreußen, besonders die wir jagdlich interessiert waren, hatten oft Gelegenheit etwas mit Elchen zu erleben. Die Berichte über den Elch im Oberteich veranlassen mich ein eigenes Erlebnis zu schildern, das zwar tragisch für den Elch endete, zum anderen aber einen urwüchsigen Humor eines alten Waldarbeiters offenbarte.

Zu dem Gut Wilkendorfshof (1450 Morgen, davon 300 Morgen Wald), das an das Staatsforstamt Leipen grenzte, gehörte eine Hälfte des sogenannten Seebruchs als westliche Grenze zu den Ländereien des Dorfes Groß Weißensee. In diesem Bruch wurde die Grenze durch einen schnurgeraden, etwa zwei Meter breiten Entwässerungsgraben gebildet, dem zahlreiche zum Teil fast völlig zugewachsene Stichgräben das Wasser zuleiten sollten. Von einem sichtbaren Fließen des Wassers war aber keine Rede. Das Bruch war ein Hochmoor und die Gräben waren grundloser, braunschwarzer Schlamm. Der Name Weißensee soll daher entstanden sein, weil zur Zeit der Blüte des Wasserschieferlings die ganze Oberfläche des damaligen Sees schneeweiß gewesen sein soll.

In dem Hauptgraben und in den Stichgräben ertrank oftmals Wild und so mancher Jäger außer mir hat sich dort mal nasse Hosen geholt. Es war nicht so ganz ungefährlich alleine dort zu pirschen.

Zum Ende des Sommers, wenn nach der Grummetmahd auf den umliegenden Wiesen Ruhe eingetreten war, stellte sich dort wegen der reichlichen Weichholzäsung regelmäßig Elchwild ein. Zufällig wurde eines Morgens ein im Hauptgraben stehender Elchspießer gesehen, der vergebliche Anstrengungen unternahm, auf festen Boden zu kommen. Der Besitzer des Gutes, Herr Konrad Lemcke, unternahm sofort mit mehreren Leuten eine Rettungsaktion, die aber nicht zum vollen Einsatz kam. Der Spießer hatte noch so viel Kraft, dass er bei der Annäherung der Menschen alleine aus dem Graben kam. Wenig später wurde ein verendetes Elchkalb in dem Graben gefunden.

Daraufhin ordnete Herr Lemcke eine tägliche Kontrolle durch einen Melkerlehrling an. Eine verhältnismäßig einfache Aufgabe, denn kaum dreihundert Meter von den Insthäusern entfernt konnte man den ganzen Graben gut überblicken. Zusätzlich hatte der Junge noch einen alten Feldstecher zur Verfügung bekommen. Lange Zeit passierte dann nichts, aber im darauffolgenden Jahr, es war 1936 und ich war gerade Jagdgast bei Herrn Lemcke, als ein Elch im Graben gemeldet wurde.

Wir begaben uns sofort zu der Stelle und fanden ein Elchtier bis zur Rückenlinie im Graben im Moorgraben stehen. Ganz nahe ging ich an das Tier heran und stellte fest, dass der Elch schon an vielen Stellen versucht hatte aus dem Graben zu kommen. Die Böschung war stellenweise stark zerwühlt und das Haupt des völlig ruhigen, scheinbar stark ermatteten Tieres war mit Schlamm bedeckt. Es wurden zwei Schnürleinen, Bretter, ein Wiesenbaum und ein Pferdehalskoppel herangeschafft und acht ausgewachsene Männer, außer dem Jagdherrn und mir, sollten bei dem Rettungswerk eingesetzt werden.

Die Männer erhielten von mir Anweisung, ein Stück seitwärts über den Graben zu gehen und sich ganz langsam dem Tier zu nähern bis ich ihnen "Halt" zuwinken würde. Dann ging ich vorsichtig an den Elch heran und streifte ihm mit ganz behutsamen Bewegungen das Halskoppel über das Haupt. Durch die beiden unten befindlichen Eisenringe hatte ich die beiden Schnürleinen gezogen. Der Elch war anscheinend so ermattet, dass er alles über sich ergehen ließ, oder, wer kann es deuten, er erhoffte sich vielleicht Rettung aus seiner schwierigen Lage. Leise fing ich an zu sprechen, aber auch dadurch ließ sich das Tier nicht beeinflussen oder erschrecken.

Nun mussten die Männer auf der anderen Grabenseite, je vier an einer Leine, in etwa zehn Meter Entfernung vom Graben die Leinen langsam anziehen. Herr Lemcke und ich hatten auf den Grabenrand ein Brett gelegt und schoben über dieses den Wiesenbaum zwischen die Keulen des Tieres, um die ziehenden Männer durch die Hebelwirkung des Baumes zu unterstützen. Die Männer hatten von mir die Anweisung erhalten sich völlig ruhig zu verhalten, wenn das Tier auf festem Boden liegen würde. Ich wollte dann vorsichtig die Leinen lösen und

das Lederhalskoppel abstreifen, um dann das Tier zunächst alleine zu lassen und zu beobachten. Wir gingen davon aus, dass das Tier so schlapp sei, dass es eine Weile liegen bleiben würde.

Der erste Rettungsversuch misslang. Der Elch schlug mit dem Kopf und streifte dabei das Halskoppel ab. Er blieb dann aber weiter ruhig stehen, und ich konnte ein zweites Mal die Schlinge umlegen und band nun das Lederkoppel über die Ringe mit einem Leinenknoten etwas enger zusammen.

Der zweite Versuch, den Elch auf die Grabenböschung zu ziehen gelang, aber als er festen Boden unter seinen sehnigen Füßen spürte, stand er plötzlich auf und machte eine Flucht zur Seite. Dabei riss er unterhalb des Halskoppels eine Leine ab. Bei der nächsten langen Flucht lagen die vier anderen Männer am Boden, verloren die Leine, und mit den dem Elchwild eigenen weitausgreifenden Trollflockten ging der Elch mit Halskoppel und etwa zwanzig Meter Leine ab. In Richtung auf die Leiper Forst konnten wir den Elch noch einen Kilometer mit den Augen verfolgen, dann nahm ihn der Wald auf. Wir müssen wohl alle zehn Mann recht dumme Gesichter gemacht haben, denn es dauerte eine ganze Weile, bis wir anfangen uns über diesen Fall zu unterhalten.



Wir mussten nun sofort den zuständigen Forstbeamten benachrichtigen und fuhren direkt zu Herrn Augath zur Oberförsterei Weißensee und meldeten den Vorfall. Wir waren uns darüber einig, dass dem Elch das Halsband und die Leine zum Verhängnis werden würde. Hätte sich das Tier mit einem Hinterlauf am Haupt, Hals oder den Lauschern kratzen wollen und wäre dabei mit den Schalen in das Halsband geraten, dann wäre es unweigerlich zu Fall gekommen und hätte elend umkommen müssen.

Zunächst wurde auf der Fluchtfährte gesucht und schon bald der größte Teil der zweiten Leine gefunden,

die am Halskoppel abgerissen war. Wegen der bestehenden Gefahr für das Wild wurde der Elch vorzeitig zum Abschuss freigegeben. Doch trotz fleißigem Pirschen und häufigem Ansitzen blieben alle Versuche erfolglos. Mehrfach sahen Waldarbeiter das Tier. Wenn dann aber die Jäger zur Stelle waren, hatte der Wald wieder seine schützenden Fittiche über den Elch gebreitet. Manchmal bei ruhigem Wetter konnte man den Elch hören, wenn die beiden Eisenringe unter der festen Abbindung gegeneinander klangen.

Erst im Oktober gelang es den Forstbeamten das Tier zu strecken. Meiner Bitte entsprechend erhielt ich sofort Nachricht und fuhr mit Herrn Lemcke zur Oberförsterei, wo der Elch auf dem Hof lag. Er hatte das Halskoppel noch unverehrt um den starken Träger. Wir bedauerten sehr, dass dieses stolze Tier unserer heimatlichen Wälder so enden musste. Nachdem ich noch einige Aufnahmen gemacht hatte streifte einer der Waldarbeiter das Halskoppel über das Haupt des Elches und überreichte dieses dem Eigentümer Herrn Lemcke mit den Worten:

“So, Herr Lemcke, nu könne se ok wedder zweespännig fahre!”

Rudolf Herrenkind

Der Autor dieses Berichtes:

Rudolf Herrenkind
aus Wehlau
geb. 21.01.1897 - gest.: 16.07.1983



Grabstelle auf dem Friedhof von Bordsesholm



111-1047